

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandene Simplicissimus, Dessen Abentheurlicher und mit Allerhand seltsamen Begebenheiten angefüllter Lebens-Wandel ...

in dreyen Theilen

Des aus dem Grab der Vergessenheit wieder erstandenen Simplicissimi...
Staats-Kram ...

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel

Nürnberg, 1699

[Erster Theil]

[urn:nbn:de:bsz:31-130733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-130733)



Das I. Capitel.

Erziehung von dem angestellten Turnier/
und Ritterspiel Königs Ludwigs des Grossen
in Frankreich.

Erster Theil.

Nach dem die unvergleichliche Teutsche Waffen ums Jahr
Ehrift 480. vor und nach / ihnen durch die ganze Welt
den Ruf einer gleichsam an sich habenden unüberwind-
lichen Krafft erworben / so daß sich auch kein einige fremd-
de Nation mehr an sie zu reiben erköhnen dorffte / genossen die je-
nige Helden / welche dieselbige so rühmlich geführt / die Früchte
ihrer verrichteten grossen Thaten / so da waren die Besigungen
der eroberten Länder ihrer überwundenen Nachbarn. Der ge-
waltige Held Dietrich von Bern ein Ost-Gothischer König hat-
te dem edlen Italia / sampt Rom / der berühmten Weltzwinge-
rin selbst zu gebieten : Der grosse Ludwig aber beherrschte das
Königreich Galliam / dessen irresslicher Überfluß seiner tapffern
Lands-Kinder ehemaligen Rom in ihrer besten Blut geplündert /
und alle Völcker des Erdbodens erschreckt : Ja zu Bestättigung
der neugewonnenen Wohnungen seine Siegs-Fahnenlein aufge-
stecket hat ; An diesem Gallia / so eben um diese Zeit den Namen
Frankreich von seinen neuen Inwohnern den Teutschen Fran-
cken bekommen / hat damalen Gundwald der Burgundianer
König / der Sequaner Gegend : Und Adelreich der West-Go-
then König / beyde Teutschen Herkommens / Aquitaniam beses-
sen und regiert ; Nachdem sie selbige Provinzian zuvor mit Ge-
walt den Römern abgezwungen hatten.

Weil sich dann nun nach denen vollführten Kriegen eine Frie-
dens-Zeit ereignete / in deren angelegte Teutsche Helden ihre
sieghafte Waffen ruhen lassen mußten / gedachte der grosse Lud-
wig / der ihm selbst nicht unbillig einbilden dorffte / unter allen
berühmten Kriegs-Fürsten seiner Zeit einer aus den gewaltigsten
zu seyn / sich mit seinem Adel und Ritters / die in den Kriegen das
Jhrige gethan / nicht allein zu erzeigen / sondern sie auch hin und
wieder seinen überwundenen Allemanniern vorzusetzen / und ei-
nen jeden nach seinen Verdiensten mit Land und Leuten zu beloh-
nen ; Zu welchem ansehnlichen Pracht / den er scheinen zu lassen
gezur-

gesinnet/ er die benachbarte Teutsche Christen-Könige wünschte/ sie nicht allein seine Grossmächtigkeit sehen zu lassen/ sondern auch mit denselbigen nachbarliche Verstandnuß und Vereenlichkeit zu stiften/ um dadurch ihre in denen erst allerseits neulich eroberten Ländern angefangene Königreich wider aller frembder Völker Macht zu befestigen; Derwegen wurden an alle Königl. Hofhaltungen Teutscher Nation/ dem damaligen löblichen Gebrauch nach/ Ehrenholden gesendet/ Ludwigs Vorhaben und seinen zu solchem Ende angestellten offenen Hof zu verkündigen/ und der Potentaten Personen selbst samt ihrem Adel/ Rittersn und Frauen-Zimmer zu denen angestellten Turniern und Ritterspielen gebührend einzuladen.

Also erschienen ohne der Französischen Cron zugewandte Fürsten auf die obbestimmte Zeit/ König Ludwigs erster Schwar- Vater aus Italia/ der weltberühmte Dietrich von Bern/ mit seiner Schwester Amalfridis/ samt denen Princessinnen Amelbergä/ Amelindtis/ Teutetusa und Teutelindis/ davon die drey letzt genante sein eigne: Jene aber besagter seiner Schwester Tochter war/ beydes von Gestalt und Verstand das allervollkommenste Frauenzimmer/ das ihrer Zeit ganz Italia trug; Aus Thüringen/ so damahlen kein geringes Königreich war/ kamen die drey Königl. Prinzen/ Herman/ Friedberthar und Bolterich Gebrüder/ von Wormbs/ König Sibig und seine Tochter Grimhild/ sambt dessen Ritterschafft die zwar an der Zahl gering geschetz/ aber ihrer Fertigkeit und verwunderlichen Hel- den-Stark wegen/ unter den Ausbund der streitbarsten Helben des Erdkreises gerechnet wurde; Aus Aquitania/ Adelreich der West-Gothen König/ und aus Burgund/ weil der regierende König Gundwald seines hohen Alters wegen nicht reisen konte/ und seinen ältern Prinzen den jungen Gundebaldum bey sich haben wolte/ zumahlen dessen jüngster Prinz Goutiesel/ oder Gut-Gesell/ noch kaum aus der Wiegen kommen/ langten an nur die zween mittlere Prinzen/ Gottmeyer und Hülffreich (welcher letzt gesagte Königs Ludwigs Gemahlin Clothilden Vater war) neben Prinz Sigismunden dem Heiligen/ welcher obgenannten Prinz Gundwalds Sohn und also des alten regierenden Königs Gundwalds Enkel gewesen.



Das II. Capitel.

Prinz Dietwald verliebet sich in die Princessin Amelinda.

Ludwig der König in Frankreich und seine Cheliebste Clothile
 erkreuten sich über der willigen Erscheinung so vieler hoher
 Königlich Personen und tapfferer Helden/ beydes der Fremb-
 den und ihrer nahen Verwandten: Nichts wurde gespart die
 alleredelste Zusammentkunft Königlich zu unterhalten/ und mit
 allem Lusi/ der nur zu erfrühen war/ zu ergöhen; Vornehmlich
 wurden damahl/ nach Gewonheit der Alten/ aus blosser Kurz-
 weil mehr Speer zerbrochen und Schwerdtier zerschlagen/ als
 sonst in manchem ernstlichen Treffen drauff gehen/ da müssen et-
 liche ritterliche Helden/ die zuvor niemalen/wann es ohne Schertz
 gosten / ihre Sattel geräumt/ hinter ihren Pferden aussiehn.
 Dann da war der Kern der besten Ritterschafft Europä besam-
 men/ die ihres gleichen weder von herkommender Art/ noch an
 Kräfften des Leibs oder in Übung der Waffen auff der ganzen
 Welt nicht hatten/ ein jeder fand da seinen Mann/ der ihm wies-
 se/ was er gelernt; Dammhero nicht auszusprechen/ wie sich
 je einer über des andern Stärck/ Tapfferkeit und Erfahrung in
 den Waffen verwundert; Einen Tag trugen die Francken und
 Burgunder/ den andern die Ost- und West-Gothen/ und den
 dritten die Thüringer mit König Sibigs Helden den Preis und
 Danck darvon/ unter welchen dreyen Partheyen sich viel vom al-
 ten Römischen Adel befanden/welche nach oft erlittener Nieder-
 lag/vielfältigen Minderung/ und endlichem Verlust der Hohheit
 ihres Vatterlandes/ bey diesen Teutschen Königen sich aufhiel-
 ten; Ein jeder aus den gekrönten Häuptern/ als Ludwig der
 Francken/ Sibig zu Worms: Dietrich von Bern der Ost- und
 Adelreich aus Aquitania der West-Gothen König/ schlossen aus
 dem Augenschein gegenwärtig erscheinender Helden Strick/
 welcher Fürst diese tapffere Leut allein besammten in seinen
 Diensten hätte/ daß er sich kühnlich untersehen dörfte/ die gan-
 ze Erb-Kugel durch sie zu bezwingen.

Aber nichts artlicher und verwunderlicher ereignete sich bey
 diesen Ritterspielen/ als dieses: Dietrich von Bern hatte seinen
 jungen Dehm Wittich/ einen tapffern Jüngling der grosse
 Hoffnung von sich gab: So dann Prinz Gottmayer von But-
 gund/ seinen einigen Dietwald mit sich gebracht/ jeder der Mein-
 ung/ ihnen von König Ludwigen ihre erste Haar benehmen/ und
 sie zugleich durch eines solchen sieghafften Monarchen Hand zu
 Ri-

Rittern schlagen zu lassen / welche beyde Strick mit dem allgerö-
 stiften Geprang verrichtet zu werden pflegten / daß selbige beyde
 Jungling die erste Prob ihrer Ritterschafft an sich selbst üben
 wolten / und dannhero mit der allerschönsten Zierlichkeit und
 den Hörhelmen / als immer wolberfugte Ritter an sich haben
 möchten / so manchen Speer an einander zertrummerten / und
 dannoch einander nicht Sattellos machen konnten; Eben also
 gtings auch mit den Schwerdtern / in welchem Gefecht keiner dem
 andern nichts vorgab; Dieser Unterschied befand sich / daß Bi-
 tachs Streiche etwas dichter: Dietwals aber so geschwind auff-
 einander fielen / daß die schnelle Bewegung einer Schlangen
 Zung gleich schiene / oder als ob er drey Schwerdter in der Faust
 gehabt hätte; viel tapffere junge Ritter gelüftet / und wünschten
 die Ehr zu haben / ihre Stärck und Fertigkeit auch an diesen bey-
 den zu üben; Aber der grosse Ludwig wolte es nicht zugeben / son-
 dern erkandte / daß sie mit gleicher Ehr die Schranken verlassen:
 und auch ein gleichen Danck ihres löblichen Verhaltens aus den
 schönen Händen der überirridischen Princeßin Amelinda seiner
 Tochter (die er außser der Ehe neben Prinz Dietrichen von Metz
 mit seiner Vulschafft dem allerschönsten Meiserstück der Natur
 erzeuget) empfahen solten.

Nicht weniger lieblich wars anzusehen / daß beyde junge Prin-
 zen nach abgelegten Helmen einander in die Arin nahmen / sich
 küßten / und in dem sich einer über den andern verwunderte / einer
 dem andern auch ewige Eren im Herzen schwure; Der Di-
 Goth Wittich war von salben krausen Haaren / etwas braunlich /
 gleichwol aber schön; mit seinen ob gleich brandtschwarzen Au-
 gen eines lieblichen Anblicks / und umb die Wahl kürzer / aber
 hingegen auch besser untersezt / und dem Ansehen nach von eit
 wenig starcken Gliedmassen zusammen gesetzt / als der Burgun-
 der Prinz Dietwals; der hingegen von Person ein wenig länger:
 weit wolständiger gebildet: und mit einem zusammen gelassenen
 gelben Haar geziert war / welches dem besten Gold / ja der Son-
 nen-Stralen selbst an Farb und Glanz das geringste nicht nach-
 gab; Sein Angesicht war viel zarter / als Manns-Bilder vor
 dem Frauen-Volck gewöhnlich zu haben pflegen / und mit den
 höchsten Farben so ordentlich untermischt / daß man wohl sagen
 können / die Natur hätte hierzu mit Fleiß keine andere gebraucht /
 als diejenige / damit sie ja dem lieblichen Vor-Sommer nur Ro-
 sen und Lilien mahlet; Amelinda von deren diese zween junge
 Prinzen den Danck zuempfangen / war mit nichts bessers zuverglei-
 chen / als mit dem Helffenbeinen Bild Pygmalions des Königs
 zu Tyro / von dem die Poeten schreiben / daß keine höhere Schönheit

auf Erden hätte können geboren werden; Die Lieblichkeit ihres Angesichts/ und übrige wohlständige Geberden entzuckten gleich im ersten Anblick die Gemüther aller ihrer Ansehauer/ und in dem sie ihre vorwitzige Augen erfreut und belustigte/ verwundet sie ihnen/ ihr Wissen und Willen zugleich ihre Herzen; Mit welchen anzündenden Stralen der gute Prinz Dietwalt/ dessen Unschuld sein Tage noch nicht erfahren/ was lieben wäre/ vor andern am allerhärtesten gettoffen wurde; Er empfing das Kränzlein seines Nüchterlichen Verhaltens kniend/ welches ihn seine neue Gebierer'n mit ihren schneeweißen Händen auf das Haupt setzte/ und als er ihr dieselbige/ wie bräuchlich/ aus schuldiger Dankbarkeit küßete/ geschah solches weit mit einer andern Inbrunst/ als sonst die Gewonheit erforderte; Wodurch die keusche Prinzessin gereizet wurde den so tapffern als schonen Prinzen genauer zubeachten/ und eben denjenigen Nagel zu schlucken der dem Dietwalt bereits im Herzen sack; Der schnelle Verlust gehabter Freyheit gieng beyderseits so unversehens und mit einem solchen gewaltigen Sturm zu/ daß die Edel junge Paar die innerliche Flamme ihrer kenschen Herzen mit ungeänderter Farb der Angesichter nicht verbergen konte; welches der grosse Ludwig sambt der Königin Clothilt/ seiner Eheliebsten am eigentlichen: und zwar lieber wahrnahmen/ als diejenige LiebsRegungen/ die sie hernach anderwärts vermerckten; Woraus dann/ wie auch aus der Folge dieser Histori abzunehmen/ daß die alte Teutsche Vertraulichkeit bereits damalen zwischen diesen benachbarten/ gewaltigen Königen bey weitem nicht so groß und offenkündig gewesen/ wie man sich wol hätte einbilden mögen.



Das III. Capitel.

Klage des Prinzen Dietwalts / wegen seiner unglückseligen Liebe.

DEssen erste Ursach möchte meines wenigen Erachtens auf Seiten der Francken und Burgunder wol dem Unterscheid der Religion zuschreiben gewesen seyn; Sientmal die beyde Gothische Könige/ Dietrich und Adelreich dem Arianischen Irrthum beygethan: worzu ihre Vorfahren von weisland dem Kayser Valente/ durch selbiger Seer Bischoff/ die er ihnen vorgelegt/ da sie noch in der Gegend Mösia wohnten/ verführt worden/ da hingegen die Francken und Burgunder sambt dem König Erbig Catholischer Religion gewesen; Die drey Thüringische Prinzen aber hatten sich mit ihren Unterthanen noch nicht eigent-

eigentlich zum Christenthum; und also auch nicht zu keinem andern sonderlichen Theil erklärt; Die andere / und zwar die Haupt-Ursach aber mag gewesen seyn/ das Adelreich mit seinen West-Gothen ein Theil von Gallia/ nemlich das gewaltige Herzogthum Aquitaniam: Dietrich von Bern aber nach Deaceers Tod Rom und ganz Italia/ mit sampt Neapolis und den Inseln Sicilia und Corsica alleinig beherrschte/ vor aller frembder Völcker Ueberfall ritterlich beschützte / und noch darzu die benachbarte in der Forcht hielte/ von ihm selbst überfallen zu werden; und gleich wie er das Lob hatte/ das ihm weder an grosser Weisheit noch tapferem Heldenmuth/ weniger an genugsamer Königlichem Macht im geringsten nichts abgieng/ sich und die Seinige zubeschützen / also handhabet er auch hochrühmlich die Gerechtigkeit/ hielte steiff über den guten hergebrachten Ordnungen/ und bezeugte/ welches das Meiste war/ beydes gegen den Italiern und seinen Goethiern gleiche Lieb und Holdseligkeit; So! das seine löbliche Regierung beyderley Völkern nicht anders als annehmlich seyn Fonte/ ja diese/ und andere seine Tugenden/ weren genugsam gewesen / nach damahliger Welt Lauff sich ein Monarchen der Welt zu machen/ wann er nur gewolt; massen ihn nichts geirret hätte/ seiner Würdigkeit nach Kayserl. Kron und Wappen anzunehmen; wiewol er sich nur mit dem Titul eines Königs Italia genügen liesse; Dieser Ursachen halber waren die Gothische Könige dem Christlichen Ludwigen etwas verdächtig / nicht weniger entsetzlich/ welche heimlich gesetzte Grillen ein Misirauen erweckten/ und zugleich ein wachendes Uag eröffneten / auff alles genaue Achtung zugeben / wie sich beyderley Gothier Könige / so wol gegen sich selbst/ als auch gegen den Thuringern und seinen Francken verhielten/ ohnangesehen er hiebevorn Dietrichs von Bern Tochter zur Ehe gehabt und zween noch lebende Prinzen / Hilffreichen und Lutharn aus ihr erzeuget; König Gibig/ weil er von geringer Macht/ wurde allerseits nicht sonderlich in Bedencken gezogen.

Andern Theils mußten beyde Gothische Könige sich über die Franckische Macht/ die mit Eroberung Galliae und ganz Ueberwindung der Allemannier in kleiner Zeit groß worden/ nicht unbillig einsetzen; der Westgoth zwar so viel desto mehr/ um das er eine zu Gallia gehörige Provinz besaßte/ die mit etwas scheinbarlichem Vorwand von der Französischen Cron eben so leichtlich gefordert und bekriegt/ als bezwungen werden möchte; Dietrich von Bern aber sorgte / vornemblich weil obgemeldte seine Tochter / die der Große Ludwig zur Ehe gehabt/ vorlängst dem Leben geurlaubet / es dörrften diese Land- Zwinger durch die

Fruchtbarkeit des edlen Italia verleckert und gereizt werden / sich zu unterziehen / ihn aus seinem Nest zu treiben / warum sich dieser Held zwar tapffer gewehrt haben würde; König Siebig / und die drey Prinzen aus Thüringen bekümmerten sich am wenigsten mit dergleichen sorgsamem Gedanken / jener zwar / weil er / als ein Friedliebender alter Fürst einigen Potentaten so wenig Ursach gab ihn zu bekriegen / als wenig er gedachte / sein kleines Reich mit List oder Waffen zu erweitern / diese aber / zum Theil weil sie noch jung / und beydes mit den Gothiern und Franzosen so nahe nicht benachbart waren / und dann daß der große Ludwig seiner Mutter Basina halber / ihr naher Verwandter gewesen / welche Dehmschafft sie zwar umb etwas sicher machte / aber gleichwol nicht vor aller künftigen Gefahr befreyete / das Königl. Burgundische Haus steckte zwar / so viel den alten König Gundebald und seinen ältern Prinzen gleiches Namens / anbelangt gegen den Ost-Gothiern in Italia und den Franken in Gallia in etwas heimlichem Mistrauen / wesentwegen dann besagter Prinz bey diesem Hof auch nicht erschienen / und hatten gegen König Ludwigen ein zwar ungewisse / aber doch bessere Hoffnung / als die Gothier und Thüringer / weil er nicht allein mit ihnen ein gleiche Religion: Sondern auch Elotilden Prinz Hülffreichen von Burgundien Tochter zur Ehe hatte; Also waren die Gemüther dieser gewaltigen Könige beschaffen / jedoch begegneten sie einander in dieser Zusammenkunft so höflich / und bezugten allerseits ein solche Vertraulichkeit / daß der Lausendste nicht das geringste Mistrauen zwischen Ihnen hätte argwohnen können.

Nelreich der Westgothier König / so sich der Schwächste auf den Weimen / der nächste Nachbar der Franken / und also auch der besorgenden Gefahr am allermeisten unterworfen zu seyn befand / machte sehr vertrauliche Freundschaft zu den Thüringern / ohne daß er merken liesse / was er damit suchte / aber gegen Dietrichen von Bern liesse er sich ganz offentlich vernemen / mit was für Gedanken er hithero in seinem Gemüth zu handthieren durch den glücklichen Fortgang der Fräncischen Waffen veranlaßt würde / mit Bitt / er König Dieterich wolle solches gleichfalls genugsam bedencken / und mit ihm Nelreich eine Schutz-Bündniß aufrichten / um sich vermittelst derselben wider alles der Franken besorgendes Beginnen / so sie wider den einen oder andern aus ihnen beeden vornehmen möchten / mit zusammen gefester Macht zu verthädigen; Dieterich von Bern aber / dessen hoher Helden-Sinn glatt niemand verbunden seyn wolte / schlug solches ab / jedoch mit einer solchen Art / daß er diesen König gleichwohl auf allen Nothfall den Trost seiner Hülffe nicht verbaute /

heranbrä, wie er dann auch den Thüringern/ so ihn etwan eben hierumb ersucht/ gleiche zweyffelhafte Hoffnung geben.

In dessen machte sich alles lustig/ als wozu diese ansehnliche Zusammenkunft/ und dabey angestelltes Freudenfest vornemlich angefangen zu seyn schiene/ neben den Turnieren wurden auch kurzweilige Wirthschaften/ Ringelrennen/ artliche Tanz und Lust-Jagden gehalten/ und allem Teutschen Brauch nach/ der Trunk ohne Zweifel nicht vergessen/ wobey sich alles fröhlich zeigte und Bekannt- und Kundschaft zusammen machte/ welches alles eigenlich und weitläufftig zu beschreiben/ der großg. Leser/ als eine unnöthige Sach mir verhoffentlich nicht zumuthen wird.

Allein dis darff ich nicht verschweigen/ weil ich vermeine/ es müste unserer Histori um zu ihrer Vollkommenheit zu gelangen/ ohn-umgänglich einverleibt werden/ daß sich heimlich zwischen diese große Personen auch der kleine Gott gemängt/ der die Herzen der Menschen mit Lieb beladen/ und hingegen die freye Gemüther ihrer Freyheit zu heranben pflegt/ der erste Prinz/ dem dieser nackende Lecker nach unserem bereits in Tod verliebten Dietwald wies/ was er sich vor eine Macht über die Mächtigte zueignete/ war Adelreich der West-Göthen König! als den er mit gar geringer Mühe der Prinzessin Eustetusa in das angenehme Liebs-Gefangnis lieferte/ welchen sie auch um so viel desto lieber darin sahe/ weil ihrem Herkommen/ und andere Beschaffenheit/ insonderheit aber ihres Herren Vatters Wunsch und Willen gemäß/ thro weder an Macht/ Adel/ Stand/ Religion/ Hochheit noch andern Leibs und Gemüths Gaben kein ähnlich; und besserer Gegenstand als eben dieser/ hätte zukommen und begegnen mögen; der ander dem Cupido Krafft habender solcher seiner Doctmaßigkeit befohl/ sein Herz der Prinzessin Amelberga zu schencken/ war Hermanfried der ältere Prinz aus Thüringen/ welcher nicht allein solchen angenehmen Zwang völlige Folg gutwillig lesete sondern auch dem Glück dankte/ daß er beydes bey seiner Gebieterin und ihrer Frau Mutter Amelfriedis das Javort: und bey Dieterichen von Bern die Befättigung desselben/ so leichtlich erhielt; So große Frend nun diese bevorstehende Heurathen bey den Thüringern auch Ost- und West-Göthern erweckte/ so großen Schrecken verurachten sie hingegen bey den Franken und Burgundiern/ als welche nichts anders gedanken: noch sich einbilden konnten/ dann daß ihnen diese gemachte Ehen zu ihrem künftigen Nachtheil/ Schaden und Verderben gestiftet worden; Sie ließen aber ihre tragende große Sorgen drum nicht mercken/ noch den einen oder andern Theil im geringsten etwas davon gewahr werden;

sonst

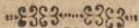
sondern der großmüthige Ludwig selbst befiel sich vielmehr / sich noch eben so freundlich als zuvor gegen seinen Gast zu erzeigen / Ja er liesse noch ein absonderliche Freud scheinen / die er wegen solcher Heurathen trüge / und damit man glauben muste / was ihm am wenigsten umbs Herz war / liesse er nicht ab zu begehren / bis ihm allerseits Zugewandte der künftigen Eheleute verwilligten / daß diese Heurathen / die sich an seinem Hof angefangen / auch durch die Beslager all dorten würcklich vollzogen würden.

Das IV. Capitel.

Die Princessin Amelinda wird für Liebe
Franck.

Bis nun dieser den Verliebten erwünschte Tag erschiene / unterhielten sie sich mit allerhand liebevollen Gesprächen und den jenigen zulässigen Ergöckungen welche die Lieb denen auff Abschlag mitzubehalten pflegt / die in Bälde das ganz Capital gemessen sollen; dahingegen konte unser verliebte Prinz Dietrich nichts als Seuffzen / und Amelindis nichts als Trauren; diß vermehrte beyder Schmerzen doppel / daß keines aus ihnen die geringste Hoffnung machen konte / daß seine Liebe einen glückseligen Fortgang gewinnen: vielweniger gar den erwünschten Zweck ihres sehnlichen Verlangens erreichen möchte. Dietrich suchte nur einsame Dertter / an denen er ohne männiglichs Verhinderung seine Liebes-Klagen vollführte / und in nichtigen Dingen Trost suchte / darinn doch im wenigsten keiner zu finden war: Eben als wie einer thut / der sich von dem schwachhaften Echo ein Zeitlang vergeblich aufhalten läßt; Amelinda hingegen hatte sich mit ihres Herrn Vatern Verwilligung wieder von Hof in dasjenige von ihm neuerbaute Kloster begeben / darinn sie als ein künftige Lebbitzin auffgezogen werden sollte; daselbst machte sie Anfangs ihre Rechnung / sie würde mit der Zeit ihre Ansehnungen wie sie es nennet / durch Klosterlichs Leben und eingezogene gottselige Übungen leicht überwinden; aber ach umbsonst! umbsonst und viel zu spat war es / ein solche gewaltige Flamme zu löschen / die ihr allbereit Herz und Seel so kräftiglich durchdrungen / je mehr sie sich widersetzte / je mehr sie sich verlegte; gleichsam wie ein Stück Wild das sich in einem Netz gefangen befindet / und sich vergeblich bemühet her aus zu arbeiten / je mehr dasselbe zapfelt und sich wehret / je mehr es sich verwickelt. Da sie nun sahe / daß sie auf solche Weiß kein Hülf erlangen; noch von ihrem schmerzlichen Anliegen sich erledigen würde; gedachte sie / doch abermal

abermal vergeblich / andere Mittel zu ergreifen / nemlich solche /
 dadurch ihre sehnliche Begierden befriedigt werden möchten / je
 weiter sie aber der Sach nachsonne / je mehr Verhinderung fan-
 de sie / die ihr den Weg sperreten / das Ziel ihres Verlangens zu
 erreichen ; der geistliche Stand darzu sie ihr Herr Vatter verord-
 net : Ihr unehliche Geburt / darvor sie zwar nichts konte / und
 die Ungewißheit / ob sie Dietwalt auch lieben würde / kamen ihr
 vor wie lauter blöße Schwerder / deren jedes sie genugsam zu seyn
 dachte / sie zu endlicher Verzweiflung zu zwingen / sie suchte aber-
 mal Zusucht zum Gebete / und fand doch nicht den geringsten
 Trost / der ihre immerwährende Qual im geringsten etwas ge-
 stillt hätte / sondern gerieth aus Unnuth / Schmerzen und Be-
 kümmernuß / in einen solchen Stand / darinn ihr alle Kräfte
 beydes der Sinnen und des Leibs allgemählich zu verschwinden
 begunten / also daß sie sich zu Bett legen mußte / darinn sie gleich-
 wol nichts anders that / als jammern / weinen / seuffzen und kla-
 gen / welches ihrem Herrn Vattern zeitlich zu wissen / und durch
 ihn die Anstalt gemacht wurde / daß die beste Aerzte / die man ha-
 ben konte / bey ihr erschienen / umb die Beschaffenheit ihrer Krank-
 heit zu erkundigen und selbige zu curiren / aber gleichwie diese edle
 Princessin alles ihrem lieben Gott / und dessen gnädigen Willen
 heimgestellt : Und ihr vorgekehrt hatte / in ihrem elenden Leiden
 ehender zu sterben / als ihre heimliche Lieb zu offenbaren / noch son-
 sten im geringsten weder mit Worten noch Wercken etwas zu be-
 gehen / daß wider die Liebe Gottes lauffen / oder ihrer Person und
 Jungfräulichen Ehr im wenigsten nachtheilig und übelansändig
 seyn würde / also konten auch die Aerzt die Ursach ihres beschwer-
 licher und gefährlichen Zustands weder erforschen noch errathen /
 auffser daß sie wohl und recht urtheilten / daß diese hefftige Krank-
 heit im Gemüth verborgen lege / und daß der Princessin schwerlich
 geholfen werden : Sie auch dergestalt nicht lang ausdauern
 konte / wann dem Ursprung / der diesen schweren Zustand verur-
 sacht / nicht bey Zeiten nachgesucht / und auffser der Urkney / andere
 Mittel erfunden würden / das bewegte Gemüth wiederumb zu
 beruhigen / welches sie auch dem grossen Ludwig dero
 Herrn Vattern unterhängst zu hunder-
 bringen beschloffen.



Das

Klage des Prinzen Dietwalds / wegen seiner
unglückseligen Liebe.

Alle Prinzen und Prinzessinnen belustigten sich damals mit Jagen/ nur unserm einzigen Dietwald war alle Kurzweil und Freud zuwider/ jünemahl er seine größte Ergötzungen allein in schwermüthigen Gedanken und bitterer Liebes- Klage suchte/ derowegen stahl er sich sampt seinem getreuesten Diener vor diesmal auch von der Jagt/ damit er von jederman entfernet der Liebe seinen gewöhnlichen Ehrenten-Zoll desto frey / und ungehindert ertrachten und anspoffern möchte/ da er nun zu nechst bey einem Felsen einen einmüthigen Ort antraff/ welcher schiene/ als wann ihn beydes Kunst und Natur zu jenem Vorhaben gepflanzet und bequem gemacht hätte/ stiege er ab/ und befahl seinem Diener/ das er sich ein paar Steinwurf weit mit den Pferden von ihm begeben/ dieselbe dort wenden lassen / und nicht eher wieder zu ihm kommen solte/ er gebe ihm dann mit seinem Jäger-Horn ein Zeichen/ dieser war bloßlich an seinem bestimmten Ort/ als ein ergrimmtes ungeheuer-großes Haupt-Schwein hingegen ankame/ welches der Jagt entronnen / und Gelegenheit suchte/ sich umb die überstaubene Haß zu rächen. Unser junge Held reizte solches durch Anschreyen zum Stand/ umb seiner zubegehren und den gefalnen Zorn an ihm auszulassen/ wie dann dergleichen gehezte Wildstuck zu ihm pflegen/ er begegnet ihm aber mit seinem Jägerschwert oder Hirschfänger in solcher Geschwindigkeit und so beschaffenen fertigen und vorthelhaftten Sprung/ das er dem Schwein auff den Rücken zu sitzen kam / ehe sich dasselbe herum tummlet / ihn wenigst an den Schenkeln zuverlegen / so doch wegen seines Leibs Form und Ungeschicklichkeit unmöglich war / gab er ihm den Fang zwischen dem Schild hinein in die Herz-Kammer/ davon es bald hernach todt unter ihm niederfiel/ nach solcher Verrichtung setzte er sich auff die Wurzel eines Baums in Schatten nieder / jaubert sein Jäger-Schwert von des Schweins Schweiß/ steckte es ein / und nahm wegen dieser Begebenheit Ursach/ folgender massen mit zusammen gefalteten Händen und gen Himmel erhabenen Augen zu reden.

Ach! sagte er? ach mein allerliebster Herr und Gott! warum läßt du mich doch eine solche große Bestia mit so kleiner Mühe fällen/ und giebst mir nicht vielmehr die Gnad / meine Mängel auszumußern/ und die innerliche ungesümmte Flammen meines Herzens zu dämpfen/ welche sich unterziehen/ meine menschl-

che Schwachheit zu überwinden/ und mich zu bringen / daß ich
 aus elender Nöthigkeit und Mangel genugsamen Widerstands
 etwas grössers wider deinen heiligen Willen thun soll / als ich lei-
 der bereits begehre? O grosser GOTT! deine Urtheil und Ver-
 fugungen seyn alle gerecht und billig! du weißt HERR / mit was
 vor einem Zwang ich genöthigt werde/ diejenige zu lieben/die dir
 im Geistlichen Stande zu dienen geheiligt und vermählet wer-
 den soll/ ich gestehe es und begehre himmlische Gnad. O ihr
 blinde Begierden meiner unbesonnen nichtigen und süchtigen Ju-
 gend/ mit was vor einer unerträglichen Wäse/ey unterleibet ihr
 euch zu erkühnen/ mich zu einer solchen Sach zu zwingen/ woran
 beydes GOTT und Menschen ein Abscheuens haben: Ja woran
 zu gedencken ein eitele Thorheit: und selbige zu gutem End zu brin-
 gen ein pur Unmöglichkeit ist / du grausame Tyranny der blind-
 den Liebe/ wann du meiner Unschuld ja nicht schonen: Sondern
 sie verückeren/ und in dein Netz hast bringen wollen/ mich gleich an-
 dern Menschen zu quälen/ warum hast du mir dann nicht auch/
 wie du noch sonst vielen Tausenden widerfahren läst/ das gering-
 ste Stäublein einiger Hoffnung übrig gelassen/ dasjenige endlich
 zu erlangen/ darzu mich dein unerträglicher heftiger Trieb so
 greulich anspöret? Du verfluchte Hündin: Du abscheuliche
 Stifterin alles Unheils/warumb hast du mich mit meiner Liebe/
 da du mich ja in deinem Narren Orden woltest haben / nicht an
 ein ander Ort gewiesen / da ich gleich andern ein Narr hätte mit
 seyn können? Ich wolte mich ja auff solchen Fall mehr als einem
 Prinzen zusiehet/ gedemüthiget/ und der geringsten Magd auff-
 gewarlet haben; Was sag ich? vergeb mir diese Wort mein Eng-
 lische Prinzessin Amelinda/ und sey versichert / daß sonst aller
 Frauenbilder Tugenden und Schönheiten auff dem ganzen Erd-
 boden nicht stark und kräftig genug gewesen wären/ mein Herz
 in einen solchen Stand zu setzen/ darinn es sich auff diese Stund
 befindet/ es soll dasselbe auch auffser dir von nun an bis zu ewigen
 Zeiten kein andere einnehmen noch besitzen/ ob ich deiner gleich in
 Ewigkeit nicht genieessen/ noch dich nimmermehr sehen werde;
 Aber ach/ mein GOTT und HERR! wie besiehe ich gegen dir? In
 dem ich elender Mensch mitten in meinem Jammer gegen dieser
 edlen Princeessin/ die dir allbereit ihre Keuschheit gelobt/ oder noch
 zu geloben gedencet solche Gedanken zu hagen nicht auffhöre/ die
 dir mit nichten gefällig seyn können? Ach mein einiger Zuflucht
 du ewiges Gut! Ich stecke zwischen Thor und Angel/ dahin mich
 meine Thorheit geleitet/ und mich wieder meinen Willen dir wi-
 derwärtig gemacht hat/ mein Gott vergib meiner menschlichen Ge-
 brech/ichheit/ daß sie derjenigen Schönheit liebte/ deren himmlische
 Tugenden

lichen Religion zu Gott bekehrte/ empfing er ein solche Neu über
sein vergangenes gottloses Leben/ daß er mit seines Königs Ver-
willigung die Waffen ablegte/ und an diesem einsamen Ort seine
Sünd zu büßen/ und Gott zu dienen ein hartes und strenges Le-
ben führte; wodurch der grosse Ludwig zwar einen tapffen Sol-
daten: Mit nichten aber einen getreuen und weisen Rathgeber
verlohren; dann so oft ihm etwas wichtiges vorfiel/ ritt er mit
wenigen Personen zu dieses Einsiedlers Zell/ erzählte ihm sein ge-
heimtes Anliegen/ und pflegte also desjenigen Rathes/ dessen
Weisheit/ beständiger Treu und Aufrichtigkeit er in langen Jah-
ren hero genugsam versichert worden; Wann dann der König
kam ihn zu besuchen/ er aber gleichwol in seiner Zell nicht vor-
handen: Sondern etwan anderwerlich war/ seinen geistlichen
Übungen abzuwarten/ pflegte er zween Streich an ein Glock zu
thun/ die zu dem Ende daselbst aufgehendet war/ damit sich War-
mund zu ihm verfügen könnte; und eben dieses waren solche Kö-
nigliche Glockenstreich/ welche Dietwald gehöret/ und diß der
Einsiedel/ dener zu nechst bey sich in den Hefen sich hatte regen
sehen/ als er aufstunde/ sich auf die empfangne Losung bey dem
König einzustellen: Dietwald war in wenig Sprüngen bey ihm/
so bald er aber den geistlichen Habit und Warmunds Ehrwür-
dige Alter ersah/ steckte er seinen Hirschfänger wieder ein/ und mu-
ste nicht/ was er vor Erstaunen gedanken oder sagen sollte! diese
wenige Wort brachte er kummerlich heraus; Ach! Ehrlicher Alt-
vater was hab ich geredet? Und was habt ihr von mir gehöret?
Nichts mein tapfferer und Tugendreicher Prinz/ dann alles Guts/
antwortet Warmund; darauf sahe Dietwald den Alten sehr be-
weglich an/ und sagte ferner: Ach weh! ich Elender habe mich und
meines Herzens innerlichste Heimlichkeit selbst verrathen; das
schadet nichts/ antwortet der Alte/ es liegt in guter Verwahrung/
Gott verleihe/ daß solches meiner Hoffnung und euerm Wunsch
nach zum besten geschehen sey; als Dietwald weiters reden wolte/
kam auf einer Seit der König nur selb dritt/ und auf der andern
Dietwalds Diener mit dessen Pferdten daher/ als welchen bey-
den Eheulen er mit seinem Jägerhorn herzu geruffen hatte.

Der König/ da er diese beyde beyeinander sahe/ vermeinte/
Dietwald hatte sich ohngefähr verirren/ sagte derowegen zu ihm/
nach dem er zuvor Warmunden mit einem freundlichen Wink
gegrüß/ mein Dhem/ wie ist euch geschehen/ habt ihr euch verir-
ret? Ich hätte euch bey der Jagt gesucht. Dietwald war we-
gen seiner unversehentlichen Begegniß und also auch mit der Ant-
wort nicht fertig/ daß Warmund solches vor ihn verrichten mu-
stet/ der sagte/ Großmächtiger König/ es wäre immer Schad
geme-

gewesen/wann dieser junge Held sich anderwärts als hier befunden/ als da er vielleicht nicht/ wie beschehen/ die Gelegenheit gehabt hätte/mit der allerverwunderlichsten Tapfferkeit / die nur jemals vor Augen kommen/ sein Theil Bilbrey allein zu fangen/wiesse darauf dem König das grosse Schwein/ und erzehlte mit was vor einem ungläublich-geschwinden Helben-Vortheil er solches erlegt/dessen sich dann der König an einem so jungen Feindgen zwar höchlich verwundert/weil er aber andere Gedanken im Kopff umbgehen hatte/von denen er mehr als von dieser Sau mit Warminden zu reden verlangte/begab er sich allein mit ihm in sein Zelt / und erzehlte die gemachte Heurathen der Gothen und Thuringer und ihme daraus entstandene Sorgen / davon der Leser bereits oben weitläufftig gehöret/mit gnädigem Begehren/ er wolte die Sach erwegen und ihm seinen getreuen Rath mittheilen: Warmund überliess die Sach fürzlich nach Nothdurfft/ und sagte/es könnte auch wohl seyn/das diese junge Königliche Person aus Trieb der Liebe/ und nicht zu Bestätigung einiger Bündnißw/eder seine Kron ehelich zusammen geschritten waren/ gleichwol aber sey ein als den andern Weg Vorsichtigkeit bonndihen/ sein ohnmaßgebliche Meinung wäre/ er Ludwig solte sich aller Freundschaft gegen diesen dreien Kronen beschehen / mit ferneren Kriegen gegen männiglich stillsetzen/ und auch keinem unter ihnen die geringste Ursach geben/wider ihn die Waffen zu nehmen/bis er sehe / ob diese etwas wider ihn zu thun gesinner; zweytens / solte er nichts desto weniger seine Kriegsmacht fertig halten/ als das er alle Tag/wann es die Nothdurfft erfordert/damit zu Feld gehen könnte; drittens auf den Grenzen seiner Länder nicht allein gute Besatzung / sondern auch gute Bündschafften halten/damit wann ein oder anderer Theil das Gewehr ergriffe/er demselben bey Zeiten auf den Kopff griffe/ehe der ander Theil zu ihm kommen könnte; vierdtens mit dem Königlichen Burgundischen Hause/welches die beste Soldaten vermochte/ und seiner Religion wäre/sich noch näher befreundet/ und ihm daselbe verbinden/ so hoch er immer könnte; fünffteus solte er die Päpliche Heiligkeit zu Rom warnen und bitten/das sie die in Thuringen befindliche Geistliche erinnern wolten/ allen möglichsten Fleiß anzukehren/damit selbige Völcker baldist vollends zu der Catholischen Religion gebracht würden/ehe ihnen die Gothen er durch diese Heurath den Ariansimum beybrächten/dann solches könnte ihme Ludwigen künfftig trefflich zu statten kommen/weil sie alsdann in der Ariantischen Gothier Hülffe ihre Glaubens-Genossen ungern bekriegen helfen würden: lestlich solte er sey en/ das er mit guter Manier entweder Kauff-oder Tauschweß

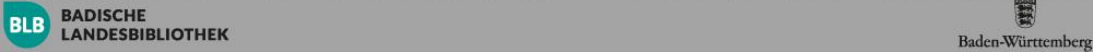
die

die ganze Landschaft der Allobroger in seinen Gewalt zusammen brachte/ als welches ein vortheilhaftiges Land/ und gleichsam eine Gut-Mühl wäre/ um Krieg beydes gegen Italia und Gallia langwüridigen Widerstand daraus zu thun; dieser Dinge/ sagte er/ seye sich zu befeissen/ so lange Gothier und Thüringer nichts feindlich wider ihn vornehmen; Solten sie aber wider sein beste Zuversicht nach den Waffen greiffen/ so könnte er mit der Burgunder Hülff den Krieg in die Haar spielen/ bis er den Käyser gegen die Ost-Gothier als welcher diese frembde Gäßt ohne das vorlängst gern wieder aus Italia gehabt/ in Harnisch brächte/ der auch nicht lang seynen würde/ Rom wiederum einzunehmen/ wann er sehe/ daß die Ost-Gothen die Fränckische und Burgundische Waffen in Haaren hatten; im übrigen würde die künftige Zeit schon auch künftigen Raht finden.

Das VII. Capitel.

Erzählung der Schlacht zwischen den Franken und Burgundiern/ worinnen die Franken obgelegen.

Den gedachte Allobroger Gegend/ jetzt Saphoja genant/ war erstlich ganz in der Burgunder Besitz/ als die sie den Römern durch ihre Waffen Ritterlich abgerungen hatten; Demnach aber König Ludwig/ ehe er sich mit dem Königlichen Burgundischen Hanse so nahe befreundet/ und noch Dieterichs von Bern Tochter-Mann war/ mit demselben seinem Schwere Dieterichen verglichen/ die Burgunder wiederum aus ihren eingewonnenen Ländern zuberjagen; zu welchem Ende eine Bündnuß aufgerichtet: und darinn vornemlich enthalten wurde/ daß beyde den Krieg miteinander gemein haben und führen: Jeder seine Kriegs-Macht wider die Burgunder schicken: Was so wohl an beweglichen Benteu als ligenden Landschaften von einem oder andern Theil gewonnen würde/ zwischen ihnen beyden gleich getheilet: Wer aber indessen seine Kriegs-Völcker nicht sendet/ sondern ausbliebe/ dem andern erschienenen Theil ein gewisse Summa Gelds entrichten sollte; da zogen die Franken mit ihrer ganzen Macht zu Feld/ und verfahren sich nichts weniger/ als daß König Dietrich von Bern mit seinem Kriegs-Heer auch zu ihnen stossen würde; Welcher solches auch sendet/ aber darneben befahl/ daß sie gemacht ziehen: und zuvor die Burgunder und Franken einander über das Ziel



gerathen lassen solten/ würde sich als dann das Glück und der Sieg zu den Francken neigen/ so solten sie auch zu ihnen rücken/ und sich ihres langen Verzugs halber bey ihnen entschuldigen/ so gut sie könnten; wofern aber die Burgunder die Oberhand behielten/ so solten sie sich nicht ferners begeben/ sondern seines weitern Befehls erwarten; hiezwischen kamen die Francken und Burgunder zu einer Schlacht/ in welcher lang in den Tag hinein mit zweiffelhaftem Glück Ditterlich gefochten wurde/ also daß beyderseits viel auf dem Platz blieben/ bis endlich die Francken das Feld behielten und die Burgunder in ihre äußerste Länder und Befestigungen jagten; Alsdann eilten erst die Ost-Gothier zu den Francken/ nach dem sie die Gewisheit ihres erhaltenen Siegs vernommen/ und wussten sich nicht genug gegen denselben zu beklagen/ wie leyd ihnen sey/ daß sie durch den rauen und schweren mühsamen Weg verhindert worden/ nicht auch im verwichenen Dreyen Ehr zu erlangen/ mit gutwilligem Erbieten/ das bestimmte Geld zur Straff ihrer Versäumung zu erlegen; welches König Ludwig nicht allein Krafft der Bündnis/ sondern auch/ weil viel der Seinigen die Köpffe zerlossen/ der Ost-Gothier aber noch ein unverehrtes Heer hatte/ mit dem jetzt nicht rathsam Handel anzufangen/ geschehen lassen muste/ unangesehen er König Dietrichs von Bern List um etwas merckte; er machte aber bald hierauf mit den Burgundern Frieden. Und also bekam Dietrich von Bern ohne Blutvergiesung und Verlust der Seinigen nur umb ein wenig Geld mit Ludwigen etliche Burgundische Länder zu theilen/ darunter Saphoja auch war/ welches dieselbe Zeit zum Theil ihnen den Ost-Gothiern/ zum Theil den Francken / und im übrigen den Burgundern noch zuständig war/ warum dann Warmund König Ludwigen gerathen / sich zu bemühen/ dieses Land allein in seinen Gewalt zu bringen.



Das VIII. Capitel.

Auf was weise die Prinzessin Amelinde wieder zu ihrer vorigen Gesundheit gelanget.

Dann Ludwig von seinem allergekrueften Warmunden diesen Rath und auch von Dietwalds Lieb Nachricht empfangen/ und wieder hinweg zu kehren aufgesessen war/ kamen seine Aerzte/ und berichteten den gefährlichen und wunderbaren Zustand der kranken Amelinds/ welche unversehene leidige Post Dietwalden/ der solche ungefähr mit anhoret/ einen solchen

Herz

Herzstos gab/ daß er Augenblicklich wie ein Todter verblühe/ des Gebrauchs seiner Sinnen gehellig beraubt wurde/ und wider seines Pferdes Zaum länger in Händen/ noch sich selbst mehr auff dem Pferd erhalten konte/ sondern zu sincken begunte/ welches Prinz Dietrich von Mes zeitlich wahrnahm/ und ihn mit Hulff seines Dieners kümmerlich aufrecht erhielt; Diese thäten mit schütteln: die Aerzte aber mit bey sich habenden ihren Herzkärkenden Krafftwassern das Ihrige/ also daß sie ihn zwar bald wieder zu sich selbst brachten/ aber geschwind wieder in voriger Ohnmacht hatten/ und das zwar so siarc/ daß sie sich seines Tods versehen/ wann sie die Aerzte/ mit ihren stattlichen Mitteln nicht bey sich gehabt hätten; welche endlich seine lebhaftige Geisler ermunterten/ und ihn wieder allerdings zurecht brachten; er that dergleichen/ als ob er nicht wüste/ wie ihm geschehen wäre: aber der große Ludwig konte die Ursach leicht ermessen/ gedachte auch zurück an die jetzige Veränderung/ die sich bey ihm und seiner Tochter erzeigte/ als sie einander das erste mal gesehen/ da sie nemlich ihm und dem Di-Gothen Wittig ihre eroberte Ehrenkränze auffsetzte: solches gab ihm Ursach zu gedencken/ ob nicht Amelindis in gleichem Spithal gegen Dietwalden krank gelegt/ doch liesse er sich dessen/ was er gedachte/ im geringsten nichts merken/ sondern sagte: So wollen wir dann unsere Tochter heut noch besuchen/ nahm auch gleich den geraden Weg nach dem Closter/ darinn sie sich befande/ welchem Dietwalt nicht allein Ehren halber gern aufwartet/ sondern auch eine Hoffnung/ und mit derselben einen sonderbaren Herzenstrost empfeng seine Liebste zu sehen; Wie es aber mit der grossen Sau gangen/ die Dietwalt gefällt/ darvon hab ich nichts in den Büchern funden; wann aber der Leser ja gern weitere Nachricht davon wissen wolte/ so mache ers nur wie ich/ und gedencke/ sie sey neben andern Wildbrät auch nach Hof geführt/ und versperet worden: alda sich ohn Zweifel auch etliche über ihre Grösse/ und über Dietwalts Tapfferkeit werden verrundert haben.

König Ludwig verfaßte allerhand Anschläge Unterweges/ und entschloffe sich/ was er thun wolte/ wann er Amelinden gegen Dietwalden auch verliebt befände; Er kam sehr zeitlich ins Kloster/ und fand seine Tochter zu Bett/ zu deren er sich allein versfügte/ sich zu ihr neben ihr Lägerstatt setzte/ und eine von ihren Händen in die seinige nahm/ mehr deren Puls zu beobachten/ als auch sein Väterlich Mitlendn genugsamb zu bezeugen: und als er fragte/ wie sie lebte? war ihre Antwort: sie wünschte also zu leben/ daß Seine Majest. ein allergnädigste Zufriedenheit und Väterliches Gemügen damit hätten; dafern aber dem getreuen

Gott ein anders über sie zu verhängen beliebt / jünde sie in gehorsamster Kindlicher Hoffnung / Seine Maj. würden auf solchen Fall Ihren Willen dem Göttlichen gleichförmig machen / als welcher ohne das durch unsere Kräfte und nichtiges Widerstehen nicht zu ändern wäre: der König hatte sich nicht lang aufzuhalten im Sinn / sondern wolte die Sach / die er vorhatte / bald erfahren und endigen; ließe derowegen seinen Sohn Prinz Dietrichen von Metz ins Zimmer kommen / welcher Amelinden leiblicher Bruder war / massen er auch damalen sonst niemanden als ihn / mit noch einem einzigen Diener bey sich hatte / ob dessen Ankunft sich die Prinzessin im geringsten nichts verändert / sondern ihn / wie Geschwistern zu thun pflegen / zwar freundlich und doch kaltfönnig bewillkomnte; So bald aber der König seinem Sohn befahl / Prinz Dietwalden von Burgund auch hinein zu ruffen / entfärbten sich im Augenblicke die verblöthene Wangen der Trostlosen Prinzessin mit ihrer vorigen anmüthigen Röthe; der Puls fieng an heftiger zu schlägen als zuvor / und ihr Geblüt im ganzen Leib waltet auf / also daß es schiene / und der König an ihrer Hand empfande / als waan ihr nur mit Dennung dieses geliebten Namens wiederum ein ganzer neuer Lebens - Geist wäre zukommen; Da aber Prinz Dietwalt selber ins Zimmer trat / wören beide Verliebte schier gar vergangen; massen man die innerliche Veränderung und Freud ihrer Herzen aus den Gestalten ihrer Angesichter lesen konte; Und als Dietwalt mit Bezeugung des habenden herglichen Mitleidens seine höfliche Schuldigen gegen der Prinzessin ablegte / geschah solches / ob er gleich die Heftigkeit seiner Liebß-Begierden gegen dem König und Prinz Dieterichen ernstlich zu verbergen vermeinte / dennoch mit solchen Herzbrechenden Worten und Geberden / daß sie dem großmüthigen Ludwig selbstenn beynah die Zähnen seines erbärmlichen Mitleidens heraus gedruckt hätten. Derselbe sagte zu Amelinden: Weil wir euch bey König Adelreichs und Prinz Hermanfrieds Beslager gern sehen möchten / und zu solchem Ende euer Gesundheit / (die wir euch auch in Acht zu nehmen befehlen /) desto mehrs wünschen / als werden wir euren Herrn Bruder mit Prinz Dietwalden hier lassen / euch auf die bestimmte Zeit nach Hof zu begleiten; wollen auch alsdann schon Leute abordnen / euch abzuholen; zu beyden Prinzen aber sagte er / ihr werdet ohnschwer beliebt / ein paar Tage hier zu verbleiben / umb eurer Schwester und Mühmen an diesem einsamen Ort aufzuwarten und zuzusprechen / ob sie vielleicht desto eherer ihre Gesundheit wieder erlangt. Damit eilte der König wieder zu Pferd / und ritte nur selb ander wieder nach Hof / ohne daß jentand gewußt hätte /

wo er seithero gewesen. Unsern beyden Verliebten hätte auch von keinem Engel ein angenehmere Botschaft / als ihnen dieser des Königs Befehl war / zugebracht werden können.

Wozu taugte aber diesem edlen verliebten Paar solche Gnad und Freyheit / daß eins das ander sehen / und beyde miteinander reden konnten? süntemal keins von ihren jungen Herzen erkühnen dürfte / dem andern sein innerliches Anliegen zu eröffnen; Die angenehme menschliche Augenweyd dieser unschuldigen Kinder wars bloßlich / damit sie sich allemig ergötzen; und gleich wie sich hierdurch kein Theil genug und satysam befriedigen mochte / indem sie sich allein mit blossem Anschauen benügten / und ihre herzliche Liebe speiseten / also entzündeten sie hingegen je länger je heftiger ihr innerliches Feuer: Jedoch hatte Amelindis diesen Druyß davon / daß es sich von Stund zu Stunden mit ihr besserte / also daß sie noch denselbigen Abend sich aus dem Bett begeben und anfleiden lassen konnte; welches tausend Doctor ohne ihren Dietwalden mit aller ihrer Kunst nimmermehr hätten zuwegen bringen mögen. Prinz Dietrich von Metz faste durch diese Beywohnung und tägliches Gespräch gegen Prinz Dietwalten eine solche Lieb und Freundschaft / daß er keine Minut von ihm fern zu seyn konnte; und indem das verliebte junge Paar durch sehuliches Anschauen / Lieb-volle Blicke und herzliche Seuffzen miteinander zu reden durch die Liebe gedrungen wurde / ähmet er ihnen dieselbe stumme Sprach nach / aus keiner andern Ursach oder Wissen-schaft / als dierevil ers vor wohlständig hielte / und seine gegen Dietwalten habende Liebe dergleichen zu thun von ihm süßschweigend erforderte.

Ihre meiste Geschäften / deren sie sich auch am meisten besizzen / waren der Mess / der Beser / Metten / Complet / und dergleichen abzuwarten / als wozu alle drey vornemlich erzogen und gemöhnet worden; bey welcher Andacht Prinz Dietrich von Metz Gelegenheit bekam Dietwalts Gebetbuch in die Hände zu bringen / und die darinn liegende Pergamentine Bildnisse der Heiligen zu beschauen / welche aber nichts anders waren / als gerechte und warhaffte Contrafeythen der Königlichen Familia des ganzen Burgundischen Hauses / in Gestalt und Habit der Heiligen entworfen; Inn Exempel / der alte König Gundhald präsentirte S. Petrum / Prinz Dietwalt selbst / den Ritter St. Georgen: Gottgiffel / den Engel St. Michael: und also waren alle andere Prinzen und Prinzessinnen auch in anderer Heiligen Form / durch den Sinn- und Kunst-reichen Mahler abgebildet. Der jungen Prinzessin Wiffegarden / Prinz Sigismanden von Burgund Tochter Ihr

Dietw. u. Amelind. Lieb u. Leidsbeschr. 2. Theil. 281

ensimmer verwunderte sich / daß Teutelindis auch in der Zierd
 einer Hochzeiterin aufsohe; Als sie aber mit Prinz Sigismun-
 den so wol als die andere verlobte Paar vor den Bischoff tratte/
 den Priesterlich. Segen zu künftiger Ehe zu empfangen / sagte Kö-
 nig Ludwig so laut / daß es alle Anwesende höreten; wohl! weil
 aus gegenwärtiger Begebenheit erscheinet / ob seye in dieser Stund
 glücklich zu heyrathen / so wird mich niemand verdanken / wann
 ich auch meine Kinder versorge; Befahl darauf zweyen seiner
 vornehmsten Fürsten / Amelinden auch für den Bischoff zu füh-
 ren; Hatte sich nun der Umstand zuvor über Sigismunden
 und Teutelindis verwundert / so verwundert sich anezo ein jedes
 noch mehrers über diesen Aufzug: insonderheit weil noch kein
 Mensch wissen konte / was König Ludwig hiemit meynte: Ehe
 aber beyde Fürsten mit der Schanroten Prinzessin Amelinde an
 ihren gehörigen Ort kamen / sagte der König zu seinem Sohn/
 Prinz Dieterichen von Metz: Gehet / nehmet eueren Dehm / den
 tapffern Prinz Dietwalten von Burgund / und führet ihn zu ge-
 gemwärtigen Bischoff / damit er ihm euere Schwester zum Ehe-
 gemahl gebe; Dietrich und Dietwalt gehorsamten beyde mit
 ungläublicher Freud / jeder weil er seinen liebsten Freund zum
 Schwager bekommen / dieser aber / daß er so gar wider alle seine
 Hoffnung und Zuversicht die Edle und allerschönste Prinzessin
 auf der ganzen Welt / haben solte. Er konte seinen eignen Augen
 dasjenige / was sie sahen / und seinen Ohren / was sie aus Lud-
 wigis Mund gehöret / beynahse selbst nicht glauben; Sondern ge-
 dachte / ob ihn vielleicht die eitele Träume wiederum beptrren /
 deren Ueberlast er nun ein Zeithero zu gedulden gewohnt war;
 Demnach ihn nun der Bischoff fragte / ob er gegenwärtige Ame-
 lindam zum ehelichen Gemahl haben wolte? Antwortet er /
 wann es Gottes / und allerseits Eltern gnädigster Will wäre / so
 konte ich nichts angenehmers auf dem ganzen Erd- / Kraiß we-
 derfahren / und als er Amelindam auch fragte / ob sie gegenwärtigen
 Prinz Dietwalten von Burgund zu ihrem Gemahl nehmen wolte /
 und ob keine vorbeschobene Verlöbniß genzlich zu werden /
 solche Verhlichung verhindere? Antwortet die hold-
 selige Prinzessin / sie wüste sich noch keiner solchen Verlobung zu
 erinnern / im übrigen aber seye ihr Will / vermög des schuldigen
 Kindlichen Gehorsams ihrem Herrn Vattern und König unter-
 worffen / dessen Allergnädigstem Befehlen sie auch in alleweg
 unterthänigste Folg leisten / und wann es Gottes und Seiner
 Königl. Majest. wolgefälliger Will seye / diesen Edlen Prinzen
 gern zu ihrem Eheherrn annehmen wolte. Der Bischoff schickte
 darauff seinen Diaconum beydes zu König Ludwigen und

(C) 5 Prinz

282 Simplificissimi dritten Theils/ vierdtes Buch
Prinz Gottmeyern/ anzubringen und zu fragen / dieweil sonst
nichts als ihr Consens mangle / diese Ehe zu bekräftigen; ob mit
der Copulation fortzufahren sey? Da nun der König sowohl/ als
Gottmeyer/ mit einem fröhlichen Ja antworteten; beyde Gegen-
schwer einander auch Glück wünschten/wu. den unsere beyde Ver-
liebte ehelich zusammen gegeben/ mit einem solchen Frolocken und
Fibel-Geschrey des Volcks auch Erschallung der Trompeten/
daß niemand sein eigen Wort mehr hören konnte: Und wie ver-
meint man wol/ daß es erst mit Salbe-geben gedonnert: und mit
Feuerwerken geblitz haben würde/wann diese alte Teutsche auch
damals/ so wol als wir jezunder / Stück und Pulver gehabt
hätten.

Ludwig sahe nicht beyhm liebsten / daß Sigismundus sich an
das Ost-Gothische Königl. Haus verheyrathet/ und also mit den
Ost- und West-Gothiern zugleich sich befreundet hätte/ als wel-
che nahe Verwandtschaft ihm ins künfftig geringen Nutzen brin-
gen möchte/ doch mußte ers/ als eine Sach/ die gar nicht mehr zu
ändern/ war/ also geschehen lassen / und damit er allein / was er
besorgete/ bey Zeiten vorkame/ und die Sach verbesserte/ wurde
zwischen ihm und Sigismundo beschloffen / so bald die Prinzessin
Wifegard besser zeitigte / daß sie alsdann Prinz Dietrich von
Weg ehelichen sollte; Wie es aber im übrigen bey diesen Königl.
Beslagern hergangen/ und was es vor Lust und Freuden darauff
gestelt/ halt ich vor unnöthig zu erzehlen/ aber diß muß man wis-
sen/ daß Prinz Dietwald der Allodroger Provinz/ solche als ein
Graff zu regieren und als sein Eigenthumb zu nutzen/ vorgesezt
wurde/ dergestalten/ daß er solches laut von den dreyen Kronen
Frankreich/ Burgund und der Ost-Gothier zugleich zu Lehen
tragen/ und zu Erkänntniß solcher Lebensschafft einer jeden Kron/
wann sie es begehrte/ mit einer Anzahl Volcks in ihre Krieg zu
Hülff ziehen sollte: allermassen er gleich nach diesen Beslagern
mit dieser Vorbedingung die Possession nahm und sich beydes ge-
gen den Landständen/ und dem Volck also zuverhalten wußte/ daß
sie ihn nicht höher hätten ehren und lieben können/ wann er
gleich ihr angeborner Prinz gewesen
wäre.

